



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Poeck, Wilhelm: Dänische Leute und dänisches Land im Spiegel des  
Romans (Sophus Bauditz)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

In der Türe zum Geräteschuppen prallte Sandberg zurück. Er war auf etwas Weiches getreten. Einer der Hunde lag verendet am Boden. Nicht weit davon streckten die beiden anderen alle Viere von sich. Über ihnen aber am Balken hing der alte Tommingas.

„Sucken Sie nicht hin!“ rief Sandberg, der die Situation blitzschnell übersehen hatte. Er schloß die Tür hinter sich, zog rasch sein Messer und durchschnitt den Strick, an dem der Wächter hing. Seine Bemühungen waren umsonst. Der Kopf des Graubarts sank schwer nach vorn. Er hatte die Wirbelsäule gebrochen.

„Tommingas hat sich selbst gerichtet!“ sagte Sandberg, schweratmend.

„Entsetzlich, furchtbar!“ Die jungen Mädchen hielten die Arme schützend vor die Augen und rannten hinaus.

„Lassen Sie mich jetzt allein weiter suchen!“ bat der Förster. „Ich glaube bestimmt, Evi hat sich im Wald versteckt. Wenn sie meinen Pfiff hört, kommt sie hervor!“

„Lieber Sandberg, nehmen Sie doch wenigstens ein paar Leute mit,“ flehte Ebba. „Mindestens eine Waffe!“ bat Edith.

Das leuchtete ihm ein, und als er die Schwestern bis zum Hause begleitet hatte, holte er sich den Drilling aus seinem Quartier und verließ den Hof.

(Fortsetzung folgt)



## Dänische Leute und dänisches Land im Spiegel des Romans

(Sophus Bauditz)

Von Wilhelm Poock in Ascona



Unter den Dichtern, bei denen deutscher Geist durch fremdes Sprachgewand hervorschimmert, ist vor allem der dänische Romanschriftsteller Sophus Bauditz zu nennen. Seine Bücher lesen sich — in der ausgezeichneten Übersetzung der Frau Mann — wie deutsche, obwohl sie so dänisch sind wie nur ein Holger Drachmann oder Pontoppidan. Man kann dänisches Wesen bestimmter Kreise, vor allem des Adels und mittleren Bürgerstandes, kaum besser kennen lernen als aus den

Baudisschen Büchern. Das widerspricht dem Gesagten keineswegs: dadurch, daß sie so dänisch sind und zugleich so deutsch anmuten, erkennt man eben das Wurzelhafte, das Verbindende, die ursprüngliche Blutzusammengehörigkeit beider Völker, genauer: der Nordgermanen und Norddeutschen, die sich ja auch durch die gemeinsame konsonantische Lautstufe von Urelterzeiten näher stehen als Nord- und Süddeutsche. Das gilt natürlich auch von dem Seitenzweige der Engländer: aber hier haben Blutmischung und Geschichte in die Verwandtschaft stärkere Keile eingetrieben. Immerhin, wer für Blutmagnetismus aus der Urzeit her ein feineres Gefühl hat, kann hier beispielsweise zwischen Dickens und Reuter, zwischen Burns und Klaus Groth starke Strömungen spüren.

Um auf Baudiz zurückzukommen: für dies gemeinsame Unterquellnetz bietet eine seiner feinsten Charakterfiguren einen Anhaltspunkt. Das ist der treuherzig-hinterlistige Oberlehrer Jochumsen aus der „Chronik eines Garnisonstädtchens“, diese gute vollblutdänische Neugiereschwalbe und Klatschbase eines südjütländischen Krähwinkels mit seinen Goethekenntnissen und sprachdeutschen Neigungen. Einmal kommt dieser etwas possenhafte Lebensjongleur, der sonst die Fassung nicht so leicht verliert, vor Ärger fast aus dem Häuschen — aber beileibe nicht vor Furcht! — als er wegen Spionage erschossen werden soll und kurz zuvor vom Kriegsauditeur gefragt wird, ob er deutsch könne. Im selben Roman tritt ein ähnlicher Zug bei einer gleich plastischen Figur hervor, dem militärisch vorzüglichen aber menschlich etwas ramponierten Rittmeister Ravnshjelm. Als der 64er Krieg vor der Tür steht und die Wogen hoch gehen, erwidert er einem flachköpfigen dänischen Chauvinisten:

„Darf ich mir die Frage erlauben, was Sie unter Erbfeind verstehen? Wer Seiner Majestät dem König Krieg erklärt, sei es wer es sei, der ist unser Feind, das ist ganz klar; aber ich möchte mir doch die Bemerkung erlauben, daß ich für meine Person weit lieber auf die Engländer loshauen würde als auf die Deutschen . . . Wenn von politischer Gemeinheit unter den Nationen die Rede sein soll, so gehen die Engländer mit dem Sieg davon.“

Aber das sind schließlich nur Funken des Dialogs. Das Deutsche in diesen Baudisschen Büchern steckt tiefer. Es liegt in der ganzen Perspektive des Dichters, in seinem Erfassen und Darstellen der Charaktere, die, so Baudissisch sie sind, den Leser ansprechen, als seien sie aus einem Freytagschen oder Andersschen Roman herübergenommen. Aber von bewußter Anlehnung kann bei Baudiz gar keine Rede sein, dazu steht er viel zu sehr auf eigenen Beinen. Der Grund muß wohl in der Blutzgemeinschaft liegen. Hierfür ist besonders die vornehmste Charakterfigur des Privatgelehrten Berner in „Absaloms Brunnen“ beweisend. Dies Buch ist ein dänisch-patriotischer Hymnus auf Kopenhagen und damit auf Dänemark selbst, eine mit stiller Resignation gefärbte geschichtliche Rekonstruktion seines alten Glanzes und ehemaligen politischen Bedeutung, ein Roman, der jedem, der Kopenhagen wirklich, d. h. seine städtisch-völkische

Individualität kennen lernen möchte, zur Einführung dienlicher ist, als zehn Baedeker. Dieser Kenner des alten Kopenhagens ist natürlich Baudiz selbst, Berner mag nur eine gutgewählte Maske sein. Aber das gerade ist ja das Vorrecht des Dichters, daß er seine Lungen, wenn sie nur an sich lebensfrisch sind, durch die Gestalten seiner Phantasie atmen lassen darf. Und das tun sie in diesem bescheidenen Privatmenschen Berner, der nie aus seinem Lande herausgekommen ist. Wie fern hält sich sein wie aus einer Wattedeckel herausgenommener liebevoller Konservatismus von allem politischen Haß, mit welcher Anerkennung äußert er sich etwa über die Berliner Siegesallee. Nicht etwa vom künstlerischen Standpunkte — Gott bewahre! denn ihm ist eins der größten Lebensgeheimnisse aufgegangen: nämlich daß das Leben unendlich mehr ist als alle Kunst — nein, vom geschichtsphilosophischen Standpunkte aus, mit dem unbeflecklichen Feingefühl eines deutschen Gelehrten, der in den wechselnden Erscheinungen den ruhenden Pol sucht. So überträgt er, wie etwas Selbstverständliches, sein Verständnis für die Größe, die jede politische Entwicklung hat, auf die siegreiche Zukunft eines blutsverwandten Volkes, mit jener gewissermaßen unter der Schwelle hindurch fühlenden Intelligenz, die das Lebensfluidum der kommenden Zeit wittert. So wird ihm also die Siegesallee eine Art Symbol: er liebt sie. Dieser Sinn für geschichtliche Entwicklung überwiegt sein Interesse an den großen sozialen Fragen und Schäden. Darum findet man bei Baudiz niemals die Ibsensche apodiktische Schärfe, auf ein Schlagwort gestellte Probleme. Und man findet, um bei den Norwegern zu bleiben, in ihm allerdings auch nicht das raunend Poetische der Björnsonschen Bauerngeschichten. Stürmische Wogen schlagen nicht in Baudiz, er ist ein ruhiger Fluß, der durch das Flachland fließt. Die unruhig flammenden Gestirne unserer heutigen Übergangszeit spiegeln sich nicht in seinen Werken, wohl aber die Leisen und nicht minder echten individueller Menschlichkeit. Er ist Humorist wie Raabe und Allihn. Damit ist schon gesagt, daß er es zum Ruhm eines Modedichters niemals bringen wird — er wird es sich wohl auch kaum wünschen.

Noch in anderer Weise unterscheidet sich Baudiz von der literarischen Moderne. Das ist seine fast elementare Bodenständigkeit. Seine Bücher haben das, was man mit einem überdrüssig gewordenen Schlagwort so vielfach preist und so selten findet: Erdgeruch. Echten, süßen, heimatischen Erdgeruch, wie ihn nur ein solcher Dichter seinen Werken einzuhauchen vermag, der die Erde, die ihn geboren hat, wirklich liebt. Ein Norddeutscher, der Baudiz liest, fühlt es: dieser Mann hat eine Heimat, die auch die deine ist: die See, den Strand, den Buchenholm, die Heide — ob sie südlich oder nördlich von der Königsau liegen, ist ja gleichgültig. Wieder verschwindet hier das Trennende der Sprache, und aufs neue ist es, als läsen wir einen deutschen Dichter. Er ist ein Dichter, der die Jagd liebt — nicht wie etwa ein Italiener, der alles wegknallt, was da flucht und krecht, vom Hasen bis zum Zaunkönig, nein, ein Jäger, der das Jagdwild zu seinem besonderen Studium macht, zu einem Stück Seelen-

liebe und Lebensinhalt, für den es zu seiner heimatlichen Landschaft gehört wie die Glocke zur Kirche oder wie der Finkenschlag zum Walde. Auch das ist wieder ein ganz germanischer Zug. Hat jemals ein Romanschreiber echteres und waidgerechteres Jägerblut in die Welt gesetzt als Baudiz in seinem Rittmeister Ravnhjelm, seinem Hauptmann Riis in der „Wildmoorprinzess“, seinem Förster Lynge in den „Forsthausgeschichten“, und vor allem in seinem verkrachten westjütischen Schulmeister Terndrup? Dieser Terndrup ist ein Meisterwerk Baudizscher Charakterisierungskunst und Baudizschen Humors. Er ist ein Gegenstück zu seinem gelehrten Freunde Berner in „Absaloms Brunnen“. Was Kopenhagen für Berner ist — der seine Fauna und Flora nicht minder genau kennt wie seine Geschichte, von den Schicksalen der Kopenhagener Wanderratte bis zu dem des *trifolium resupinatum* — das ist der jütische Strand, die jütische Heide für Freund Terndrup. Aber ach, seine Liebe zur Natur hat nicht die gleiche Liebe in den Herzen seiner Vorgesetzten gefunden. Statt Schule zu halten, hat er seine Jüngens zu tüchtigen Treibern ausgebildet und ist mit ihnen anstatt durch Gesang- und Lesebuch durch Wald und Heide gezogen — was gleicht auf Erden der Jägerlust? —, bis der gestrenge Herr Bischof und die böse Schulvisitation dieser eines germanischen Mannes allein würdigen Beschäftigung ein Ende machten. Nun sitzt er, der der Flinte auf ewig abgeschworen hat, in Kopenhagen, in einer muffigen Butike, wo er als gemischter Antiquariats- und Naturalienhändler bei der besseren Schuljugend „seine Nahrung sucht“, durch Antauf und Austausch von Schulwörterbüchern und anderen augenverderbenden Schmökern gegen Muscheln, Rattern, Tintenfische, Bandwürmer in Spiritus und ähnlichen interessanten Dingen. Allerdings mit Unterbrechungen. Nicht selten hängt an seiner Ladentür ein Stück Pappe mit der Aufschrift „Komme sofort“, und Gyschullehrer Terndrup, der sich von anderen Menschen auch dadurch unterscheidet, daß er niemals Frühlings-, aber ständig Herbstgefühle hat, sitzt im Taubenschlag. Dort sieht er die Tauben in der Luft mit den Flügeln kentern — so wie er selbst im Leben gelenkter ist — und träumt von Rebhühnern und Brachschnepfen, von Füchsen und Wanderfalken. Solange, bis schließlich die Aufschrift „Komme sofort“ durch eine andere, mehr der Wahrheit entsprechende ersetzt wird. „Wegen Beerdigung geschlossen“ heißt es jetzt, aber die Leichen sind Brachschnepfen usw. und Arzt, Gefolge, Bestatter und Grab in alleiniger Person ist der an sich selbst zum Meineidigen gewordene Terndrup. Schließlich wird er sogar zum Mörder und Wilddieb an einem Tante Hanne und Tante Sine gehörigen Rehbock.

Die Originale der Baudizschen Erzählungen können nicht alle aufgeführt werden. Es sind zu viele. Jedenfalls liegt in den feinen Profillinien und dem von humorvollen Lichtern durchsonnten weichen Realismus seiner Charakterköpfe die Würze seiner Kunst, während die Erfindung nicht seine starke Seite ist. Aber wegen des unendlichen Behagens, der rein ästhetischen Freude an dieser Fülle amüsanter Menschlichkeit nimmt man gern einige romanhafte Unwahr-

scheinlichkeiten in den Kauf, um so mehr, als die Fabel nur das äußere Mittel ist, uns neben Charakteren und Landschaft auch die besondere Eigenart Kopenhagener und ländlicher dänischer Kreise nahe zu bringen.

Die Baudiz'schen Hauptwerke sind die drei großen Romane „Absaloms Brunnen“, „Wildmoorprinz“ und „Die Chronik des Garnisonstädtchens“. Von diesen möchte ich „Absaloms Brunnen“ den Preis zuerkennen. Die Geschichte dreht sich hier um eine Zollumperei, die der Großkaufmann Lange begangen, aber seinem Angestellten Lund zugeschoben hat: Seidenstoffe sind auf dem Boden italienischer Apfelsinenkisten eingeführt und im Hof des Großhändlers ausgepackt worden, wobei verschleppter Samen des italienischen *trifolium resupinatum* dort zu Boden fällt und später zum Keimen gelangt. Dieses unscheinbare Vorkommnis wird ausgesponnen, um Vertreter der verschiedenen Kopenhagener Volksschichten zueinander in Beziehung zu setzen, wobei Baudiz, ähnlich wie Dickens, eine besondere Vorliebe für originelle großstädtische Mauer- und Winkelpflanzen beweist (Terndrup, Mille Burbaum u. a.). Daneben werden künstlerische Kreise in dem frischen und prachtvoll inkonsequenten Maler Holst und dessen Freund, dem Sonderling Duborg, zur geldprohigen, engherzigen Kaufmannschicht in Gegensatz gebracht, und zwar durch einen sehr fein durchgeführten Ehekonflikt, den Duborg mit der Tochter des Großhändlers durchzusetzen hat. Alle Situationen und Ereignisse gruppieren sich — und das ist für Baudiz bezeichnend — um dies Nichts von *Trifolium* mit einer zwanglosen Selbständigkeit wie anschließende Kristalle um einen Zwirnsfaden.

Ebensolche leichte Netzwerke, die dem unbefangenen Leser in ihrer spinnwebigen Feinheit kaum zum Bewußtsein kommen, den ästhetisch Feinfühligen aber entzücken, bilden den Kumpf der beiden anderen Romane. In der „Wildmoorprinz“ ist es ein gefälschtes Testament — also ein an sich recht abgegriffenes Arsenalstück — das für die Vertreter zweier Stände in zahlreichen Einzelcharakteren und amüsanten episodischen Figuren zu einer Art Erisapfel wird. Der bürgerliche Ingenieur Kongstedt, von Rechts wegen Besitzer des Gutes Hjortholm, und die feudale Fanny Høibro, die „Wildmoorprinz“, seine tatsächliche Inhaberin auf Grund des Testaments, streiten als Repräsentanten der verstandesklaren neuen und der gefühlromantischen älteren Zeit widereinander, bis die Liebe dem Zank ein Ende macht. In der bunten Menschlichkeit, die uns in dem Roman entgegentritt, hebt sich die Prachtfigur der „Tante Rosa“ heraus, die an Fanny Mutterstelle vertritt, und neben dem schon genannten menschlich etwas verkrachten Hauptmann Riis die amüsante Ruine des geisteschwachen „Onkel Heinrich“, des „Familienhaupts“ der Høibros. In der köstlichen Gruppe der Kopenhagener Literaturnobs macht Baudiz seinen privaten literarischen Gefühlen Luft.

Der Reiz des dritten Romans liegt, neben den auch hier wieder so trefflicher und humorvoll gezeichneten Kleinstadtoriginalen, in dem besonderen Zeit- und dem intimen Milieukolorit. Baudiz führt uns in ein südjütisches

Küstenstädtchen um die Zeit des 64er Krieges und stellt, seiner Neigung entsprechend, auch hier wieder zwei Gruppen einander gegenüber: die Offiziere der Garnison und die Bürger. Auch hier muß ein etwas absonderliches romantisches Requisit — ein Leutnant diskreter Geburt, der weder seinen Vater noch seine Mutter kennt, so wenig wie sie ihn, während doch alle drei in derselben Stadt zusammen leben — die Wickel abgeben, um die in funterbunten, manchmal außerordentlich lustigen und spannenden Windungen, der Faden läuft. Der Hauptvertreter der Offiziere ist der schon genannte Rittmeister Raonhjelms, die der Bürgerschaft setzen sich vor allem aus dem Lehrerkollegium des Gymnasiums zusammen: Prachttypen, an deren Spitze sowohl als eigentlicher geheimer Schulleiter wie als menschliches Bolloriginal der Oberlehrer Jochumsen marschiert. In welcher unchawinistischen Weise die Kriegsfrage und das Verhältnis Dänemarks zu Deutschland behandelt wird, ist gleichfalls schon angedeutet; die Kriegsepisoden selbst geben dem Roman einen sehr wirkungsvollen Abschluß.

Neben diesen drei umfangreichen Romanen, deren Inhalt nur in großen Zügen angedeutet werden kann, hat Bauditz unter den Titeln „Geschichten aus dem Forsthause“, „Spuren im Schnee“, „Truggold“ und „Jägerblut“ eine Anzahl kleiner Novellen und Erzählungen geschrieben, die, wie schon die Namen andeuten, mit Vorliebe das Jagdmilieu behandeln und eine Anzahl seltsamer Käuze und wunderlicher Schicksale vorführen. Die „Forsthausgeschichten“ halte ich für die besten. Eine Sonderstellung nimmt „Die Komödie auf Kronberg“ ein, eine größere Novelle literarischen Charakters, die uns in Gestalt einer anmutigen Liebesgeschichte die Figur Shakespeares menschlich nahe zu bringen sucht.

Die Beforgung der deutschen Ausgabe der Bauditzschen Werke ist das Verdienst des Fr. Wilh. Grunowschen Verlags, der sie auch zum Teil in den „Grenzboten“ zum Abdruck brachte.

